

16. Sonntag 19.07.2020 Wieskirche

Zu Röm 8, 26-27 (2. Lesung)

Mut zur Schwachheit

Liebe Schwestern und Brüder auf dem Pilgerweg des Glaubens!

Seit 46 Jahren erinnert mich meine Primizkerze, die mir die Ministranten meiner Primizpfarre Feldheim geschenkt haben, auf der ein Wort des Apostels Paulus aus dem 2. Korintherbrief (13, 4) eingraviert ist, das zur heutigen Lesung aus dem Römerbrief passt. Es heißt übertragen: „*Wo ich meine ganze Schwachheit empfinde, ist Christus in mir am Werk mit der Fülle seiner Kraft.*“ Oder wörtlich: „*Wenn ich schwach bin, bin ich stark.*“

Seit der Zeit meiner Primiz – also 46 Jahre! – ist der schwierige Zustand der katholischen Kirche ein Thema mit vielen Variationen: immer weniger Gottesdienstbesucher, weniger Geld, der andauernde Skandal um sexualisierte Gewalt, immer weniger Priester, immer mehr Kirchenaustritte, schwindender gesellschaftlicher Einfluss – Fortsetzung beliebig. Fast immer geht es um Negativsymptome, vor allem in der Presse genüsslich ausgebreitet. Je nach Neigung findet man Ursachen und Schuldige, angefangen beim sogenannten Zeitgeist, bis hin zum ebenfalls sogenannten Reformstau. Gleichzeitig fehlt es nicht an Rezepten: entweder zurück in die Vergangenheit vor das 2. Vatikanische Konzil oder möglichst viele Reformen. Wieder andere meinen, dass schlicht und einfach zu wenig gebetet wird. Ohne Zweifel sind manche Ideen überlegenswert und sogar notwendig. Dennoch erweitert es die Perspektive, wenn man die kirchliche Großwetterlage in Deutschland in Verbindung bringt mit dem, was Paulus zur Schwachheit schreibt.

Paulus formuliert das Thema prägnant wie paradox: *Wenn ich schwach bin, bin ich stark* (2 Kor 12,10).

Das hat eine lebensgeschichtliche Seite, denn Paulus hat unter vielem gelitten: der oft erwähnte Stachel im Fleisch, also eine geheimnisvolle Erkrankung oder Behinderung, seine wenig entwickelte Fähigkeit zu rhetorisch guten Reden, seine Hilflosigkeit gegenüber Entwicklungen in seinen Gemeinden. Immer wieder stand er im Abseits, und das war ihm auch schmerzlich bewusst.

Das Thema hat aber auch eine theologische Seite: Denn in dieser Schwachheit spürt Paulus Gottes Wirken, seine Kraft. Immer mehr versteht er sich als Gottes Werkzeug, und das nicht, obwohl er unzulänglich ist, sondern gerade, weil er es ist. Denn so kann Gott mit und an diesem Werkzeug zeigen, was er vermag. In dieser Grundhaltung weiß sich Paulus mit dem Gekreuzigten verbunden, der ja selbst in völliger Schwachheit am Kreuz gestorben ist (2 Kor 13,4) und gerade in dessen Scheitern sich Gott als Gott des Lebens in seiner ganzen Größe gezeigt hat. Nicht zuletzt bewahrt die Schwachheit Paulus davor, auf sich stolz zu sein, also sich in Szene zu setzen, sich wichtig zu machen.

In der heutigen Lesung taucht dieser Gedanke der Schwachheit wieder auf: Wir wissen nicht, was wir beten sollen (V 26). Das Problem ist hier nicht die Art des Betens. Natürlich soll man nicht „*plappern wie die Heiden, die viele Worte machen*“ (Mt 6,7). Aber es geht um etwas anderes: Wer betet, hat ja auch eine

Idee von der Zukunft: Der geliebte Mensch soll wieder gesund werden, der drohende Krieg soll abgewendet werden, ein Impfstoff gegen das Corona-Virus soll bald gefunden werden, auf der langen Fahrt in den Urlaub soll alles gut gehen usw. Dabei weiß man auch, dass es oft sehr begrenzte Ideen von der Zukunft sind, wenig durchdacht, manchmal mit einem sehr egoistischen Hintergrund. Wer über sein Beten nachdenkt, dem wird klar: Nein, ich weiß letztlich nicht, was gut ist, weder für mich, noch für die anderen, noch für die Welt. Auch im Beten bin ich vor Gott in meiner Ohnmacht und Ratlosigkeit. Das muss ich im Vertrauen, dass ER es letztendlich recht machen wird, aushalten.

Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt. Vor dem Beten, also der erhofften, der erbetenen Zukunft, steht das Wissen um die eigene Schwachheit. Denn dann kann der Heilige Geist für uns eintreten, dann kann Gottes Kraft wirksam werden. Auf die Kirche übertragen heißt das dann: Schwachheit muss nicht möglichst überwunden werden, sondern kann auch eine Chance sein, Gottes Handeln sichtbar zu machen. Vor allen Veränderungen, so notwendig die auch sein mögen, geht es um diese Grundhaltung im kirchlichen Denken, im Auftreten und im Anspruch, im Großen aber auch in scheinbaren Kleinigkeiten.

Es geht um Mut zur Schwachheit nach außen hin. Macht und Geld mögen kurzfristig helfen, bestimmte Ziele durchzusetzen. Aber auf Dauer gesehen bekommen sie eine Eigendynamik und werden zum Selbstzweck. Man verwaltet und repräsentiert sich selbst, man gibt sich auf alle mögliche Weise einflussreich und wichtig, und das im Namen des armen, in völliger Schwachheit gestorbenen, machtlosen Jesus, angekettet an einer Geißelsäule.

Es geht um Mut zu Schwachheit nach innen hin. Die Würzburger Synode (1972-75) – längst vergessen! – hat nicht nur von einer Kirche der Sünder gesprochen, sondern auch von einer sündigen Kirche (Unsere Hoffnung, Abschnitt 3). Eine Kirche, die zu ihrer Schwachheit steht, ist auch eine Kirche, die keine moralischen Ansprüche wie eine Monstranz vor sich herträgt und Lasten auferlegt, wo Hilfe und Ermutigung heilsam wären. Sie ist keine, die durch moralische Sauberkeit glänzen will, die ja oft nur eine behauptete ist. Sie findet vielmehr eine gute Balance zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Die Bilder der Wies erzählen davon in eindrücklicher Weise. So könnte sie eine Alternative sein in einer Welt, die gnadenlos mit den Fehlern und dem Versagen von Menschen umgeht.

Kurz und knapp: Es geht nicht darum, dass Kirche wieder zu neuer Stärke gelangt, jedenfalls keine Stärke im weltlichen Sinn. Der Geist, wie es Luther übersetzt, hilft der Schwachheit auf. Aber er hilft nicht auf, indem er Glanz und Ansehen verschafft. Er richtet auf, um den Weg der Nachfolge weiter gehen zu können. Er sorgt dafür, dass sich sein oft so armseliges Werkzeug, die Kirche, wieder auf Gott hin ausrichtet, auf einen Gott, der nicht mit Inszenierungen von Macht und Größe verkündet wird, sondern in Bescheidenheit und Demut. So wie er vor uns steht als der Gegeißelte: Entblößt, geschlagen, gefesselt, aber mitweinend, mitleidend, mit geöffneten, einladenden Händen.